

lässt sich rasch und sehr leicht vornehmen, wenn man auf die Bodenfläche des liegenden Glases ein dementsprechend grosses Stück Zeitungspapier ausbreitet. Diese Massregel hat den Vorteil, dass man durch das Hervorziehen des Papieres die Futterreste und Exkremente auf einen Zug entfernen kann und der Boden nie besonders schmutzig wird.

Indem die Freilandraupen von *Agrot. fimbria* im Herbste schon in der 3. oder 4. Häutung in Ueberwinterung gehen, so herrscht bei manchen Sammlern die irrige Meinung, man müsse die eingezwängerten Raupen im Spätherbste künstlich treiben. Davon ist aber keine Rede, denn solange zusagendes Futter gereicht wird, hören sie nicht auf zu fressen, selbst dann nicht, wenn die Zucht in unerwärmtem Zimmer vorgenommen wird. Nach dieser kleinen Abschweifung komme ich nun wieder auf meine Zucht zurück.

Da es mir zu viel Mühe gemacht hätte, sämtliche Raupen zu züchten, so brachte ich etwa 1500 Stück zum Versand, 1000 Stück beschloss ich selbst zur Verpuppung zu bringen. Behufs dieses verbrachte ich 1000 Raupen, abgeteilt in 10 grossen Gläsern unter. Bei der ungewöhnlich grossen Fresslust waren diese bis Mitte November sämtliche schon ausgewachsen.

Darauf verbrachte ich nun stets 200 Raupen je in eine längliche niedere Kiste, welche mit gemischter feuchter Wald- und Gartenerde ca. 15 cm tief angefüllt war und fütterte sie weiter. In Kürze schon gingen die Raupen in die Erde, wo sie sich nahe an der Oberfläche innerhalb 10—12 Tagen in ovalen glattwandigen Erdhöhlen zu Puppen verwandelten.

Diese sind etwa 22 mm lang, glänzend, ziemlich dick, anfänglich hellbraun und werden vor dem Schlüpfen dunkelbraun. Ein besonders charakteristisches Merkmal befindet sich am Puppenende; es sind dies zwei feine, sich fast berührende, parallel laufende, 3 mm lange spitze Dornen. Die Puppenruhe dauert in der Regel je nach der Temperatur 6—8 Wochen. In gut erwärmtem Zimmer schlüpft die Eule auch schon in der 6. Woche. Während der Puppenruhe bedeckt man die Erde mit etwas Moos, welches zeitweise nur mässig zu bespritzen ist.

Da ich die Puppenkisten in unerwärmtem Raume aufbewahrte und erst anfangs Januar in ein erwärmtes Zimmer stellte, so schlüpften die Falter etwas später und zeigten sich die ersten Eulen Anfang Februar. Vorherrschend schlüpften sie während der Nacht, meistens dann abends von 10 Uhr an beginnend und nur in seltenen Fällen bei Tage.

Die Entwicklung zum Imago geht ziemlich rasch vor sich, nur braucht die Eule geraume Zeit, bis die sehr kräftigen Flügelrippen erhärtet sind. Daher ist beim Abtöten Vorsicht geboten, weil sich bei zu früh Getöteten die Flügelspitzen senken.

Die prächtige Eule variiert in der Färbung der Oberflügel sehr und zwar in allerlei gemischten Farbtönen, die feineren Linien manchmal hervortretend oder nahezu ganz erloschen. Eigenartig variieren die bei der typischen Form sonst getrennten zwei Nierenmakeln in ihrer Begrenzung. Das einmal bilden sie ohne Unterbrechung oder Kreuzung der Linien zusammen eine Einheit, ein andermal wieder kreuzen sich die Linien der beiden Makeln und bilden dadurch einen regelrechten Achter. Eine Farbenabweichung der Unterflügel konnte ich noch nie beobachten. Eine schönere Winterzucht als die dieser prächtigen Eule lässt sich kaum denken und darf ich nach meinem riesigen Resultate (1000 Puppen) auch behaupten, dass die Zucht bei sachgemässer Behandlung auch eine sehr

leichte ist. Denn eingegangene Raupen konnte ich im ganzen kaum 1 Dtzd. bemerken.

Am Schlusse meiner Abhandlung angelangt, will ich etwaige Liebhaber dieser Eule darauf aufmerksam machen, dass man die Freiland-Raupen im Monat April bis Anfang Mai des Abends mit der Laterne bei Begehung der Waldränder oder Wege, in Kulturen etc., namentlich an Schlehen und andern niedern Sträuchern, die Knospen und Blättchen benagend, vorfindet. Gegen Ende April findet man schon ausgewachsene. Beim Ergreifen der Raupe ist Vorsicht geboten, da sie sich oft schon bei der geringsten Berührung des Zweiges fallen lässt und infolge ihrer Erdfärbung manchmal nur schwer wieder zu finden ist. Dass man bei diesen abendlichen Exkursionen auch noch manch andere gute Art erbeutet, braucht man wohl kaum noch zu erwähnen.

Man tut gut, *Agrot. fimbria* abgesondert zu züchten, da sie eine Mordraupe ist.

Stauropus fagi L.

Von *W. Hesse*, Gotha.

Wenn man in älteren Schmetterlings-Werken über diesen Falter und seine Jugendstände nachliest, so findet man meist schauerliche Schilderungen über den Kannibalismus der Raupen desselben. Sie sollen sich in der Gefangenschaft gegenseitig die langen Vorderfüsse abbeissen, und wie sich das für einen waschechten Kannibalen ja gehört, diese dann auffressen. Auch Stücke aus dem Körper selbst sollen sie sich gegenseitig herausbeissen.

Erst die neueren Werke bezw. die neueren Ausgaben älterer haben diese Erzählungen in das Reich der Fabel verwiesen und Prof. Spuler schreibt in der von ihm bearbeiteten neuesten Auflage des Hoffmann'schen Raupenwerkes, dass beim Häuten hier und da Raupen einen Vorderfuss einbüssten, ein gegenseitiges Abbeissen derselben aber oder gar ein noch Schlimmeres bei den Raupen nicht stattfände. Woher stammt nun die anfangs geschilderte Schanermär und wie kommt es, dass sie sich Jahrzehnte erhalten konnte? Nun der Grund ist — sie ist keine Mär, sondern reinste Wahrheit. Den Beweis will ich in Nachstehendem führen.

Seit ca. 10 Jahren ziehe ich regelmässig *St. fagi* aus dem Ei, was mir nicht schwer wird, da einmal dieser Schmetterling sowohl an meinem früheren wie auch an meinem jetzigen Wohnorte ziemlich häufig ist und ich mir im Laufe der Jahre eine ganz nette Zuchtroutine erworben habe. Niemals hatte ich in früheren Jahren einen Fall von dem anfangs geschilderten Kannibalismus bei diesen Zuchten bemerkt und hatte daher ebenfalls all die erwähnten Schanergeschichten ins Reich der Fabel verwiesen; da sollte ich im vergangenen Jahre eines Besseren belehrt werden.

Am 14. August (ich schreibe an Hand meines Tagebuches), als ich im Besitze von 28 gesunden, halberwachsenen Raupen von *St. fagi* war, musste ich eine vorübergehende Verlegung meines Domizils vornehmen, welche eine ca. zweistündige Bahnfahrt und im Anschluss hieran noch einen ca. halbstündigen Fussmarsch bedingte. Da die Raupen natürlich diese Umsiedelung mitmachen sollten, wurden sie, in zwei Heerhaufen getrennt, in 2 Einmachgläsern von je ca. 2 Liter Inhalt untergebracht, selbstverständlich unter Beigabe genügenden Futters. Aus besonderer Vorsicht hatte ich noch Boden und Seitenwände der Gläser mit Fliesspapier ausgefüttert, damit die Raupen bei etwaigen

Marschgelüsten überall genügenden Halt für ihre Füsse fänden. Eines dieser Gläser wanderte in den Rucksack, hier gut zwischen Wäsche etc. verstaut, so dass es nicht geschüttelt werden konnte, das andere wurde in der Hand transportiert, um später im Netz des Eisenbahnwagens seinen Platz zu finden.

Unterwegs, nach ca. einstündiger Bahnfahrt, wurden beide Gläser einer Besichtigung unterzogen. In dem letztgenannten Glase sass alles friedlich beisammen, nur hatten die meisten Raupen, wohl veranlasst durch die rüttelnden Bewegungen des Wagens, ihre »Schreckstellung« eingenommen, d. h. sie hielten Schwanz- und Kopfende von der Unterlage emporgerichtet und hatten die langen Vorderbeinpaare steif auseinandergespreizt.

Wie anders aber in dem anderen, im Rucksack untergebrachten Glase. Die erste Raupe, die ich erblickte, hatte keines ihrer Vorderbeine mehr und die zweite, die sich meinen Augen darstellte, hielt eines dieser Beine zwischen ihren Fresswerkzeugen. Eine sofortige genaue Prüfung des weiteren Glasinhaltes (ich befand mich zum Glück allein im Abteil und war daher ganz ungestört), ergab folgendes schmerzliche Resultat: Von den 14 Raupen waren noch 3 Stück unverletzt, die übrigen 11 Raupen befanden sich in mehr oder weniger verletztem Zustande; sie krabbelten unbeholfen mit mehr oder weniger verletzten oder fehlenden Vorderbeinen im Glase und Geäste herum. Manchen fehlten nur einzelne Fussglieder, manchen ganze Beine und einer sogar beide Schwanzgabeln. Trotz allereifrigsten Suchens konnte ich keinen der fehlenden Körperteile finden, trotzdem ich den Inhalt des Glases auf ein reines weisses Tuch schüttelte, und muss daher annehmen, dass diese alle regelrecht verpeist waren. Ich will gleich hier bemerken, dass alle die 11 verstümmelten Raupen trotz sorgsamster Pflege in kurzer Zeit (innerhalb 2—3 Tagen) zugrunde gingen. Sie konnten nur unbeholfen kriechen und vor allem das Futter nicht »mundgerecht« halten. Die unverletzten 3 Exemplare ergaben schöne, kräftige Puppen.

Was war nun der Grund zu dieser »Raupenschlacht«? War es die in dem Glase bezw. seiner Umgebung herrschende Dunkelheit? — Das andere Glas war, wenn auch zerstreutem Licht zugänglich

War es das Zusammensein im engen Raume? — Die anderen Raupen befanden sich in denselben Raumverhältnissen.

Wer kann hier Aufschluss geben?

Jedenfalls lehrt mich dieser Vorfall, dass man nicht kurzerhand von älteren Forschern und Züchtern Geschildertes in das Reich der Fabel verweisen soll.

Ich habe oft gefunden, dass die Züchter und Forscher der früheren Zeiten äusserst sorgsam und gewissenhaft beobachteten, oft sorgsamer und gewissenhafter, als ihre Zunftgenossen aus der heutigen schnelllebigen Zeit, und wenn sie sich wohl auch manchmal über Ursache und Wirkung täuschten und hier und da falsche Schlüsse aus ihren Beobachtungen gezogen haben, diese Beobachtungen selbst sind fast immer richtig.

Deil. vespertilio in Südtirol.

Von Arno Wagner, Kollmann b. Waidbruck.

Dieser stattliche graue Schwärmer mit seinen schönen rosenroten Hinterflügeln kommt hier ziemlich zahlreich vor. Gegen Ende Mai oder anfangs Juni stellen sich gewöhnlich die ersten Falter ein. Um sie zu fangen gehe ich vor Sonnenuntergang auf eine Stelle, wo die Futterpflanze, *Epilobium rosmarinifolium*, das rotblühende, schmalblättrige Weidenröschen, reichlich

wächst. In der Nähe stehen ungefähr meterhohe Nachtkerzen, und an diesen fange ich die Falter. Mitten unter diesen Blumen steht auch ein Jasminstrauch, der fast zu gleicher Zeit blüht und sehr stark duftet, aber nicht von einem einzigen Schwärmer wird er besucht. Sobald nun die Sonne am Horizont verschwunden ist, öffnen die Nachtkerzen ihre talergrossen Blüten, die Knospe springt auf und in ca. 5 Sekunden hat sich ihr Blütenkelch völlig erschlossen, dann kommen aber auch sofort die Falter. Zuerst erscheint *P. proserpina* auf der Bildfläche. In dieser Zeit legen die ♀♀ von *proserpina* ihre Eier ab. Ich beobachtete 4 ♀♀ bei der Ablage; sie flogen dicht in die Staude hinein und legten die Eier direkt an die Futterpflanze, nämlich an das obengenannte *Epilobium rosmarinifolium*. Sehr bald erscheinen auch *H. pinastri*, *D. euphorbiae*, *C. elpenor* und dann kommt auch unser *D. vespertilio*. Abgeflogene Stücke kommen auch schon etwas früher; später gesellt sich noch *S. ligustri* dazu. Auch *D. livornica* und *D. nerii* fing ich schon an diesen Blüten. Die *vespertilio*-Falter sieht man nicht kommen, sondern bemerkt sie erst, wenn sie vor den Blüten schwärmen; dann gehört noch ein schneller und sicherer Schlag dazu, den Falter ins Netz zu bekommen.

Habe ich nun ein ♀ gefangen, was man an den Fühlern leicht erkennt, so stecke ich es lebend in eine Gaseschachtel. Am nächsten Tag wird es in einen geräumigen luftigen Behälter gebracht und in dessen Mitte eine frische Futterpflanze. Dunkel gestellt fangen die ♀♀ schon zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags an, Eier abzulegen; meist an die Futterpflanze. Im Freien gelang es mir, 2 ♀♀ bei der Ablage zu beobachten; sie flogen, wie auch *proserpina*, dicht in die Staude hinein, jedoch mehr nach dem Boden zu. Um mich von der Lage der Eier zu überzeugen, brach ich den Stengel ab, wo ich vermutete, dass der Falter abgelegt habe und zu Hause konnte ich denn auch feststellen, dass sich an diesen Stengeln jedesmal ein Ei von *vespertilio* befand, das man von denen von *Pt. proserpina* natürlich leicht unterscheiden kann. Dass *vespertilio*-♀♀ ihre Eier auch an Steine ablegen, konnte ich bis jetzt nicht beobachten.

Nicht jedes ♀ legt seine Eier in der Gefangenschaft ab. Am besten diejenigen, die man kurz nach der Begattung erhält. Die meisten legen nur 5—20 Eier, doch erhielt ich schon einmal ein ♀, das mir 120 Stück legte; ein anderes deponierte 70 Stück. Nahrung nehmen die Falter nur auf, wenn man sie bei den Flügeln fasst, den Rüssel mit einer Nadel aufzieht und ihn an feuchten Zucker bringt. Füge ich dem Zucker einen Tropfen Rum zu, so erhielt ich von *vespertilio* keine Eier; von *Pt. proserpina* dagegen legte mir ein betrunkenes ♀ im Zeitraum von einer Stunde nicht weniger als 60 Eier an den Finger und zwar jedesmal 2 Stück, dann musste ich es erst wieder in Bewegung bringen.

Die Eier schlüpfen in 5 Tagen aus. Mein Freund, Herr Bretschneider in Wilsdruff, hat *vespertilio* mit grossartigem Erfolg aus dem Ei gezogen und zwar mit einer ganz anderen Futterpflanze; er hat die Zucht seinerzeit im Vereinsorgan veröffentlicht.

Die Raupen sind bei Tage unter Steinen versteckt, bis zur Grösse eines Zentimeters meist noch direkt unter der Futterpflanze. Unter einer Staude fand ich einmal 18 Exemplare in verschiedenen Stadien. Die erwachsenen Raupen, die man bei Tage an der Futterpflanze findet, sind durchweg angestochen, wenigstens habe ich diese Erfahrung gemacht. Ueberhaupt ist stets ein grosser Prozentsatz gestochen.

In der Dämmerstunde verlassen die Raupen ihr

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1908

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Hesse Willy

Artikel/Article: [Stauropus fagi L. 32-33](#)